

## **Rede zur Ausstellungseröffnung „Iryna Vorona. Im Angesicht des Krieges“, Kommunale Galerie Berlin, 26.02.2026**

Was Iryna Vorona in der hiesigen Ausstellung zeigt, ist eine Serie von Porträts im Sinne eines Kriegstagebuchs. Deshalb auch der Titel: „Im Angesicht des Krieges“. Es sind Zeichnungen aus den Jahren 2022 bis 2025, entstanden vorwiegend mit Kohle, aber auch mit Kugelschreiber auf verschiedenen Papieren. In ihren letzten Arbeiten hat die Künstlerin auch mit Pinsel und Acryl auf Papier gearbeitet. Diese neuen Werke sind im Vergleich zu den früheren malerischer, deutlich abstrakter, gedankenabschweifender.

Iryna Voronas Zeichnungen sind ihre Muttersprache. Ein Netz aus Binnenstrichen und Konturen gibt ihr Halt in lautem Schweigen. So hält sie sich am Leben. Nichts kann sie wohl mehr erschüttern nach dem, was sie durchgemacht hat, aber alles bringt sie zum Weinen. Krieg bedeutet Sterben. Was nicht stirbt, ist die weitergetragene Erinnerung derer, die überlebt haben. Gut 250 Zeichnungen hat Iryna Vorona seit 2022 geschaffen und immer kommen noch neue hinzu. Das Erlebte lässt sie nicht los. Wir sehen hier lediglich einen Ausschnitt aus ihrem Oeuvre.

Gezeigt werden reale oder imaginäre Porträts und Situationen, zumeist Frauen und Kinder, in schwesterlicher Umarmung. Die Schwächeren und Bedrohten beschützen einander. Insbesondere die Gesichter, und im Kern die Augenpartien sprechen von Schmerz, Entbehrung und Verlust.

Zum Teil werden die Zeichnungen von kurzen Texten begleitet. Dazu ist das 10-minütige Video „I am paving the way“ zu sehen. Es bezieht sich auf die Erlebnisse der Künstlerin im seit März 2022 heftig umkämpften, zunächst besetzten, dann wieder befreiten Browary, zwölf Kilometer nordöstlich von Kiew.

Durch Iryna Voronas Ausstellung rücken wir alle wieder weiter an die tatsächlichen Kampfzonen heran. Denn Krieg ist kein Strategiespiel, in dem es lediglich um territoriale Verschiebungen geht, darum wie viel Land heute oder

morgen erobert wird. Krieg bedeutet eine Verheerung der Seelen. Und diese zu heilen dauert mehrere Generationen.

Kaum jemand ist davon ausgegangen, dass der Krieg im Osten Europas so lange währen würde, dass besonders dieser Winter so kalt werden, der Frost von Russland zur Waffe instrumentalisiert und alles dadurch noch zermürbender werden würde für die Menschen in der Ukraine.

Man fragt sich angesichts dieser Ausstellung auch: Was bedeutet Kunst in den Zeiten dieses schon zu lange dauernden Krieges?

Iryna Vorona hat für sich eine überzeugende Antwort gefunden. Sie hat sich vorgenommen, Emotionen durch Zeichnen auszudrücken und zu beherrschen. Das ist ihr auf eindringliche Weise gelungen. Die klar fließenden Umrisslinien in unerbittlichem Duktus sind wie eine klingende Mahnung, die, unerwartet, vielleicht sogar gegen die Absichten der Künstlerin, aus einem ästhetisch Inneren zu kommen scheinen. Es sind keine hasserfüllten Gefühlsaufwallungen, die ihr den Stift, die Kohle oder den Pinsel führen. Vielmehr ist es ein Klagegesang, der von Blatt zu Blatt in chromatisch gegenläufigen Linien, ruhig und trauernd, uns als Betrachtende anzurühren vermag. Alle Zeichnungen haben innerhalb des Zyklus ihre Berechtigung. Aber einige bleiben stärker im Gedächtnis, z.B. „Angst“, das Blatt, das auch das Motiv der Einladungskarte bildet. Manche Komposition lässt in historischer Ferne Bild- und Motiv-Anlagen von Käthe Kollwitz aufscheinen. Aber die fast italienische Klassizität und Retro-Erhabenheit vieler Blätter von Vorona unterstreichen das Eigene, das insbesondere weibliche Souveränitäten in den Vordergrund rückt. Jedes Blatt ist das Resultat einer Kopf-Hand-Interaktion und bestimmter Armbewegungen, die einen Ausdruck von tiefer Verletzung, Kummer, Innerlichkeit, Zuneigung, von Schutz suchen und Schutz geben konfigurieren.

Dass die Bild-Gestalten erschütternde Erlebnisse und Geheimnisse in ihrer Psyche verschließen, erzeugt eine Spannung im Raum, die für herkömmliche Kunstaustellungen selten ist.

Lassen wir uns ein auf den Osten. Wenden wir unseren Blick nicht ab von den menschlichen Schicksalen in Kriegszeiten. Widerstehen wir den Verhärtungen des Herzens und verlieren wir unsere Hoffnungen auf Frieden nicht.

Dafür auch zieht sich dieses weiße Band durch den Raum.

Die Künstlerin schreibt dazu:

„Wenn Sie sich die Hoffnung vorstellen sollten, wie würde sie aussehen? Für mich ist es ein endloses weißes Papier, auf dem Du der Autor Deiner Geschichte bist, und der Punkt, wie der erste Tintenfleck am Anfang Deiner Geschichte.“

Christoph Tannert (Kunsthistoriker, Berlin)